

# **Digitales Brandenburg**

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

## **Geschichte der neuesten Zeit**

1815 - 1885 ; in vier Bänden

Von 1871 bis 1885

**Bulle, Constantin**

**Berlin, 1888**

Die Katastrophen von 1876 und der serbische Krieg.

**urn:nbn:de:kobv:517-vlib-6504**

die Ansammlung eines Heeres bei Skutari an der montenegrinischen Grenze und wollte Nikita sofort den Krieg erklären. Doch wußte Mahmud Nedim das noch zu verhindern und als Gortschakoff auf die verfrühte Nachricht hin die stärksten Drohungen ausstieß und die fremden Botschafter dringend aufforderte ihre Regierungen zu einem gemeinsamen Proteste zu veranlassen, unterblieb es überhaupt. Allein auch die Ansammlung von Truppen bei Skutari bezeichnete der russische Kanzler warnend als eine Lunte, die neben ein Pulverfaß gelegt werde.

### Die Katastrophen von 1876 und der serbische Krieg.

Die Kai-  
katastrophen.

Nur wenige Tage sollte es dauern, bis diese Prophezeiung in Erfüllung ging; aber die Explosion brach nicht bloß an dem einen Punkte los. Binnen nicht einmal zwei Wochen entschied sich die Stellung Montenegro's, gelangten in Belgrad und Bukarest kriegerische Ministerien in den Besitz der Gewalt, entbrannte in Bulgarien ein fürchterlicher Aufstand, wurden in Saloniki die Konsuln Deutschlands und Frankreichs ermordet, stürzte eine Revolution in Stambul den Großvezir Mahmud Nedim, vereinigten sich in Berlin die Kanzler der drei Ostmächte um eine neue Stellung gegenüber der gänzlich veränderten Situation zu gewinnen. Wenige Tage hatten genügt um an die Stelle des „Bischofen Herzegowina“ die orientalische Frage in ihrem vollen Umfange zu setzen.

Kriegserklä-  
rung Monte-  
gro's.

Für Nikita war der Anmarsch der Türken und die gleichzeitig verfügte Blokade von Antivari unzweifelhaft eine unerträgliche Bedrohung; obendrein rückte eben jetzt Mukhtar unerwartet auf Nikitsch vor und verproviantierte die Stadt, mußte freilich sofort, am 30. April, mit großem Verluste sich wieder zurückziehen. Montenegro trat jetzt offen in den Kampf ein und Gortschakoff erklärte dem englischen Botschafter, daß er dem Fürsten nicht länger zur Neutralität raten könne; von Osterreich forderte er, daß es den Türken den Hafen von Klek verschließe; die lange verzögerte Krisis war nicht mehr zu vermeiden.

Serbien.

Damit war auch für Serbien das Signal gegeben. Kaljewitsch hatte alles für den Krieg vorbereitet. Schon Ende März war eine Zwangsanleihe gemacht, der Generalstab gebildet, die Miliz aufgefordert sich bereit zu halten. Jetzt trat das Ministerium zurück und am 5. Mai übernahmen Ristitsch und Gruitsch, deren Namen auch nach außen hin den Krieg bedeuteten, wieder die Geschäfte.

Rumänien.

Überraschender war es, daß auch in Rumänien die Kriegspartei ans Ruder kam. Hier hatte seit 1871 die konservative Partei unter Catargius Leitung die Regierung geführt. Sie war zur Herrschaft gelangt, als die Roten sich am Geburtstage des deutschen Kaisers Gewaltthätigkeiten gegen die zur Festfeier versammelten Deutschen erlaubt und selbst den Generalkonsul von Radowitz dabei insultiert hatten. Dieser verlangte als Gemgthuung die Entlassung des schwer kompromittierten Ministerpräsidenten Ivan Ghika, und der Fürst Carol ging sofort darauf

ein, freilich jedoch die fielen und mahnten hatten das Tabaksmo vermehrt, mit der Ende am Ende der Fürst den die Kaiserinmäd Jahres 18 geworden; unterstützt gelegt; im der konser hatte Cata Stimmen wahlen die Fürst über resen die welche die aber auch Bratianu durch Neu dann unum Daß nicht weni Aufstand Midhat 18 unaufhörli die Griech ihrer von völlig bew selbständig von dem g langten die lands Bef Notabelnvo stätigte 18 trotz aller dem waren Türken zu kessen sie r

ein, freilich mit dem Nebengedanken selbst die Krone niederzulegen. Da jedoch die Neuwahlen für das Ministerium Catargiu sehr günstig ausfielen und Deutschland und Oesterreich den Fürsten zum Ausharren ermahnten, so gab er diese Absicht wieder auf und die folgenden Jahre hatten dann seine Stellung sehr verbessert. Durch die Einführung des Tabaksmonopols und der Stempeltaxe waren die Einnahmen erheblich vermehrt, das Eisenbahnetz war ausgebaut und ein ärgerlicher Zwist mit der Strousbergischen Gesellschaft, welche den Bau ausgeführt hatte, am Ende für das Land vorteilhaft beigelegt worden; mit Oesterreich hatte der Fürst 1874 einen Handelsvertrag abgeschlossen und der Einspruch, den die Pforte dagegen erheben wollte, war unter dem Proteste der drei Kaiserreiche wirkungslos zu Boden gefallen. Erst seit dem Anfang des Jahres 1876 war die Stellung des Ministeriums Catargiu weniger fest geworden; der Kammerpräsident Demeter Ghika, der es bis dahin treu unterstützt hatte, war von ihm abgefallen und hatte sein Amt niedergelegt; im März war auch der Senat, der von Anfang an eine Stütze der konservativen Regierung gewesen war, ins Schwanken gekommen und hatte Catargiu eine Anleihe von 4 Millionen Franken mit 29 gegen 25 Stimmen verweigert. Er wurde darauf aufgelöst; als aber die Neuwahlen dieselbe Mehrheit zurückbrachten, trat Catargiu zurück und der Fürst übertrug am 17. April 1876 dem bisherigen Kriegsminister Florescu die Neubildung des Kabinetts. Angesichts der großen Erregung, welche die offenkundige Schwankung der russischen Politik erzeugte, erbat aber auch dieser am 9. Mai seine Entlassung und der Fürst berief nun Bratianu und Cogolnitscheanu von der Partei der Roten, die sich erst durch Neuwahlen eine Mehrheit in der zweiten Kammer verschafften und dann unumwunden eine kriegerische Haltung gegen die Pforte einnahmen.

Daß auch die Bevölkerung von dieser ergriffen wurde, dazu trug nicht wenig der Umstand bei, daß am 4. Mai auch in Bulgarien der Aufstand gegen die Türkenherrschaft losbrach. Seit dem letzten, von Midhat 1868 niedergeschlagenen Erhebungsversuche hatte es in dem Lande unaufhörlich gegrollt; doch war zeitweilig der nationale Eifer mehr gegen die Griechen als gegen die Pforte gerichtet. Die Bulgaren waren sich ihrer von der hellenischen verschiedenen Nationalität im Laufe der Zeit völlig bewußt geworden, und wie sie sich in Litteratur und Volksbildung selbständig gemacht hatten, so wollten sie auch die religiöse Abhängigkeit von dem griechischen Patriarchen in Konstantinopel abschütteln und verlangten die Wiederbegründung eines bulgarischen Exarchates. Auf Rußlands Befürwortung gestand der Sultan dies 1870 zu, ließ durch eine Notabelnversammlung 1871 eine kirchliche Ordnung entwerfen und bestätigte 1872 den zum Exarchen gewählten Bischof Anthimos von Widdin trotz aller Proteste und Bannflüche des griechischen Patriarchen. Trotzdem waren die Bulgaren fortan ebenso geneigt wie bisher sich gegen die Türken zu erheben, zumal die in ihrem Lande angesiedelten Tscherfessen sie unablässig durch rohe und gewaltthätige Behandlung reizten.

Der bulgarische  
Aufstand.

Beschwerden bei der Pforte blieben wirkungslos und so wurde denn im März 1876 unter Mitwirkung von Sendlingen, die aus Rumänien und Serbien kamen, ein Netz von Revolutionärsausschüssen durch die ganze Provinz begründet und von den Abgeordneten derselben am 31. März in Otluköi der Beginn der Erhebung auf den 13. Mai festgesetzt. Da sich aber das Gerücht verbreitete, einer der Mitwisser habe der türkischen Regierung alles verraten, veranstaltete Benkowski, das Haupt der Bewegung, eine neue Beratung in Mehka, wo der Beginn des Aufstandes auf den 4. Mai gesetzt wurde. In Drenowa südlich von Tirnowa und in Orluköi bei Tatar Bazardschik machte man den Anfang; die Behörden wurden verjagt, die Gendarmen niedergemacht, die Widerspenstigen zur Theilnahme am Aufstande gezwungen. Eine größere Ausdehnung gewann dieser aber doch erst, als die Türken irreguläre Banden, die Baschi Bozüks, bildeten und diese nun furchtbar im Lande hausten. Die Entsetzlichkeit ihrer Freveln kam erst einige Monate später zur Kenntnis Europas und die volle Wahrheit ließ sich dann nicht mehr feststellen. Bis auf 200 000 wurde die Zahl der Gemordeten angegeben; in Otluköi waren nachweislich 763 Männer, Weiber und Kinder hingeschlachtet, ähnliche Nachweise im kleinen ließen die Ausdehnung des Gemetzels im ganzen Lande ahnen. Natürlich erweckten diese Greuel bei den Bulgaren einen furchtbaren Rachedurst; aber da die erhoffte Hilfe aus Serbien und Rumänien ausblieb, waren sie der wilden Energie der Achmet Aga, Scheffet Pascha und wie die Führer der Baschi Bozüks sonst hießen, nicht gewachsen. Noch ehe ein reguläres Heer unter Abdul Kerim gegen sie anrückte, war ihre Erhebung in Strömen Blutes erstickt.

Der Konsulmord in Saloniki.

Im Zusammenhange mit diesen Greueln stand die Mordthat von Saloniki, deren schon früher gedacht ist. Eine bulgarische Dirne war am 5. Mai nach Saloniki gebracht worden um dort den christlichen Glauben abzuschwören; ein Haufe Griechen bemächtigte sich ihrer und schleppte sie auf das amerikanische Konsulat; dies wurde anderen Tags von dem muhammedanischen Pöbel umlagert, und als die Konsuln Deutschlands und Frankreichs, Abbot und Moulin, vermitteln wollten, wurden sie in eine Moschee gelockt und ermordet.

Midhats Verschwörung.

Wenn dieser Zwischenfall anzeigte, bis zu welcher Höhe der muhammedanische Fanatismus gestiegen war, so sollte Konstantinopel selbst wenige Tage später eine Revolution sehen, die zwar mit mehr Ordnung, aber mit nicht minder Energie sich vollzog. Schon seit Monaten hatten sich trotz ihrer gründlich verschiedenen politischen Richtung Männer wie Midhat, Hussein Avni, Kaisarly Achmed u. a. verbunden den Günstling des Sultans, Mahmud Nedim, und nötigenfalls den Sultan selbst zu stürzen. In einem anonymen Memorandum vom 9. März 1876, das den leitenden Staatsmännern in Berlin, Paris, London und Rom zugesandt wurde, war rund herausgesagt, daß alle Schuld an dem Unglück der Ottomanen, und zwar nicht bloß der Christen, der Sultan trage, der elende Narr, dessen ungeheuerlichen Verschwendungen und Grausam-

keiten die  
der energi  
stehe, ihr  
eine Konf  
Beseitigun  
Throne zu  
sich zur  
Koran, d  
5—6000  
negro den  
für die  
um die lä  
sie bemäch  
Vater Ab  
Islam H  
und berie  
Scheit-ul-  
Kaisarly  
War  
nun alsb  
wollte die  
unermübl  
für diese  
diese Ber  
schafter  
die eine  
Hussein  
Da erhie  
zu komme  
handele,  
mit Meh  
lich holte  
ins Krieg  
nach Dol  
zu bringe  
die Frag  
und den  
müsse.  
sie, und  
war dam  
Tage spä  
bracht h  
sich die  
sei. Neu  
der Wur

keiten die Nation hilflos preisgegeben sei; die Mächte wurden gebeten der energischen und doch gemäßigten Partei, an deren Spitze Midhat stehe, ihre Unterstützung zu schenken; dann werde es dieser leicht sein eine Konstitution einzuführen und vielleicht selbst den Sultan, dessen Beseitigung übrigens nach ottomanischem Recht gestattet sei, auf dem Throne zu lassen. Seltsam genug war es nun, daß diese Reformpartei sich zur Durchführung ihrer Pläne in erster Linie der Studenten des Koran, der Sostas, bediente, deren Zahl sich in der Hauptstadt auf 5—6000 belief. Die Zögerung des Sultans an Serbien und Montenegro den Krieg zu erklären und die Gerüchte, daß er den Großmächten für die Mordthat von Saloniki Gemugthuung geben wolle, genügten um die längst bearbeiteten Sostas am 10. Mai in Bewegung zu setzen; sie bemächtigten sich des Prinzen Izzeddin und zwangen ihn von seinem Vater Abdul Aziz die Entlassung Mahmud Nedims und des Scheik-ul-Islam Hassan Fehmi zu fordern; eingeschüchtert gab der Sultan nach und berief Mehemed Ruschdi zum Großvezier, Hassan Chairullah zum Scheik-ul-Islam; zu Ministern wurden auch Hussein Avni, Midhat und Kaisarly Achmed ernannt.

Die Sosta-  
Revolution.

Waren die Verschworenen so im Besitze der Gewalt, so trat doch nun alsbald die Verschiedenheit ihrer politischen Ziele ans Licht. Midhat wollte die Einführung einer Konstitution und die Absetzung des Sultans; unermüdet ließ er das Volk durch Zusammenstellung von Koransprüchen für diesen Zweck bearbeiten; die fremden Botschafter berichteten über diese Bewegung nach Haus und der Sultan, dem der russische Botschafter Ignatjew 50 000 Mann zur Verfügung stellte, traf wenigstens die eine Vorsichtsmaßregel den Thronerben Murad verhaften zu lassen. Hussein Avni war bis dahin für Midhats Pläne noch nicht gewonnen. Da erhielt er am 29. Mai den Befehl des Sultans nach Dolma Bagdsche zu kommen. Voll Besorgnis, daß es sich um einen Anschlag gegen ihn handele, trat er nun Midhats Vorschlägen bei und verabredete mit ihm, mit Mehemed Ruschdi und Kaisarly Achmed die Ausführung. Persönlich holte er um Mitternacht den gefangenen Murad aus dem Serail ins Kriegsministerium und begab sich dann mit zuverlässigen Truppen nach Dolma Bagdsche um den Sultan zu verhaften und nach Top Kappe zu bringen. Inzwischen war dem neuen Scheik-ul-Islam von den Ulema die Frage vorgelegt, ob ein Sultan, der Zeichen des Wahnsinns gebe und den Staatsschatz zu seinem Vorteil vergeude, nicht abgesetzt werden müsse. Chairullah, der ja eben zu diesem Behuf ernannt war, bejahte sie, und da sein Ausspruch für jeden Gläubigen bindende Kraft hatte, war damit Abdul Aziz rechtmäßig entthront und Murad V. Sultan. Wenige Tage später kam aus Tschiragan, wohin man den abgesetzten Fürsten gebracht hatte, die Kunde, daß derselbe am 4. Juni 1876 mit einer Schere sich die Adern am linken Arme geöffnet habe und der Verblutung erlegen sei. Neunzehn Ärzte bezeugten, daß die Richtung und Beschaffenheit der Wunde wirklich auf Selbstmord schließen lasse; an Zweifeln, die

Entthronung  
des Sultans.

Tod desselben.

dem energielosen Sultan den Mut zu diesem Schritte absprachen, fehlte es aber trotzdem nicht.

Das Berliner Memorandum.

Mittlerweile hatten sich die drei Kaisermächte auf einer Konferenz der drei Kanzler, die am 11. Mai 1876 in Berlin stattfand, von neuem über die Politik, die sie weiterhin befolgen wollten, geeinigt. Das Ergebnis ihrer Beratungen war das „Berliner Memorandum“, das sie gemeinsam den Berliner Botschaftern der drei anderen Großmächte übergaben. Dasselbe kam in bemerkenswerter Weise den durch Wesselißky übermittelten letzten Forderungen der Insurgenten entgegen: es empfahl einen zweimonatlichen Waffenstillstand und bezeichnete als geeignete Grundlagen der Unterwerfung die Beschränkung der türkischen Truppen auf wenige Garnisonen, den Wiederaufbau der Häuser und die Lieferung von Lebensmitteln, die Einsetzung einer christlich-muhammedanischen Kommission mit christlichem Vorsitzer, den Verzicht auf die vorgängige Entwaffnung der Bevölkerung und die Überwachung der Reformen durch die Konsuln der Großmächte. Schließlich behielten sich die Kaiserstaaten vor ihre diplomatische Verwendung nötigenfalls durch wirksame Maßnahmen zur Bewahrung des allgemeinen Friedens zu ergänzen.

Englands Sonderstellung.

Während nun Frankreich und Italien sich diesem Programm sofort telegraphisch anschlossen, lehnte England dasselbe am 19. Mai ab, weil der Waffenstillstand nur den Insurgenten zu gute komme, die Pforte aber durch die Übernahme neuer finanzieller Lasten und durch die Schwächung ihrer Autorität geschädigt werde. Ein Versuch des Herzogs Decazes das englische Ministerium umzustimmen blieb erfolglos; doch wurde infolge desselben die Überreichung des Memorandums in Konstantinopel bis auf den 30. Mai verschoben, und da an diesem Tage Abdul Aziz gestürzt wurde, mußte seinem Nachfolger billigerweise eine längere Frist zur Beantwortung zugestanden werden.

Sultan Murads Anfänge.

Die ersten Maßregeln, die Murads Regierung ergriff, fanden allgemeinen Beifall: sie verminderte die Civilliste um  $5\frac{1}{2}$  Millionen Mark, versprach grundlegende Reformen ohne übrigens das Wort Konstitution zu gebrauchen, erteilte den Aufständischen Amnestie und befahl die Einstellung der Feindseligkeiten auf sechs Wochen. Den Fürsten von Montenegro suchte sie durch ein sehr wohlwollendes Schreiben des Großveziers, in welchem sie sich für die glücklich vollzogene Verproviantierung von Nikšitch im Fall eines ferneren friedlichen Verhaltens erkenntlich zu zeigen versprach, zu sich herüberzuziehen. Dem Fürsten von Serbien dagegen, dessen Rüstungen immer bedenklicher wurden und der soeben den General Tschernajeff und andere russische Offiziere in seine Armee aufgenommen hatte, trat sie drohend mit einem Ultimatum entgegen, das Abrüstung forderte, und erzielte vorderhand einen Erfolg, da der Zar von Ems aus Milan anwies einen Schritt zurückzuweichen. Ernst war es damit freilich nicht, und wenige Tage später kam statt des in Aussicht gestellten serbischen Abgesandten die Botschaft nach Konstanti-

nopel, da  
der Bildu

Um  
verfallen  
scheidungen  
Mehemed  
Gegensatz  
bruch kom  
Seite, wi  
entwurfs  
eine schau  
Während  
Hause ver  
in das Be  
eine perjö  
stürzten h  
auch Ras  
andere ve  
starb ande

Ange  
wundern,  
Reiches u  
immer en  
Serbien  
Erlaubnis  
pfingen sie  
Hilfe, un  
Vorteil,  
mit dem

nicht von  
waltige G  
Gunsten

So  
mit, daß  
setzte. D  
Mann; c  
Leschjanin  
unter Ja  
unter M  
war von  
auf die  
Kriegsmir  
Grenze z  
Horvaton  
Aufstellun

nopel, daß der Fürst die zweite Klasse der Miliz einberufen und mit der Bildung von Freischaren begonnen habe.

Um diese Zeit war Sultan Murad V. bereits einer Gehirnkrankheit verfallen, die ihn völlig unfähig zur Regierung machte und alle Entscheidungen in die Hand der Minister legte. Da der alte Großvezier Mehemed Ruschdi ohne jeden bestimmenden Einfluß war, mußte der Gegensatz zwischen Midhat und Hussein Avni um so schneller zum Ausbruch kommen. Das Übergewicht war unverkennbar auf des letzteren Seite, wie man besonders aus der Verstümmelung eines Verfassungsentwurfs entnehmen konnte, den Midhat ausgearbeitet hatte. Da machte eine schauerliche Katastrophe den letzteren plötzlich zum Herrn der Lage. Während einige der Minister in der Nacht zum 16. Juni in seinem Hause versammelt waren, drang ein tscherkessischer Oberst Hassan Bei in das Beratungszimmer und verwundete Hussein Avni, wie es hieß um eine persönliche Zurücksetzung zu rächen, durch einen Schuß. Diener stürzten herein und es begann ein wildes Ringen, in dem außer Avni auch Raschid und einige untergeordnete Personen getötet, Kaisarly und andere verwundet wurden. Nur Midhat blieb unverletzt; der Mörder starb anderen Tags an seinen Wunden im Gefängnis.

Hussein Avni's Ermordung.

Angeichts dieser gedrängten Greuelthaten war es nicht zu verwundern, wenn der Glaube an die Widerstandsfähigkeit des türkischen Reiches unheilbar erschüttert wurde und die Sympathien Europas sich immer entschiedener den Insurgenten und den beiden Fürsten von Serbien und Montenegro zuwandten, die unter der Hand Rußlands Erlaubnis erhielten den Krieg zu beginnen. Offene Unterstützung empfangen sie vom Zaren freilich nicht; insgeheim aber kam ihnen reichliche Hilfe, und diese anscheinende Neutralität Rußlands hatte den weiteren Vorteil, daß nicht allein der Kaiser von Oesterreich, der am 8. Juli mit dem Zaren in Reichstadt (Böhmen) zusammentraf, seine Politik nicht von der russischen trennte, sondern daß auch England, wo eine gewaltige Entrüstung über die bulgarischen Greuel herrschte, sich nicht zu Gunsten der Pforte einzumischen versprach.

Ausbruch des Krieges.

So begann denn am 3. Juli 1876 der serbisch-türkische Krieg damit, daß Tschernayeff die Südostgrenze überschritt und Ak Palanka besetzte. Die serbische Hauptarmee, die er befehligte, zählte etwa 47000 Mann; an ihren linken Flügel schloß sich die Timokarmee unter Leschjanin, etwa 16000 Mann, während nach rechts hin die Ibararmee unter Zach 13000 und endlich an der Westgrenze die Drinaarmee unter Alimpitsch 18000 Mann zählte. Der Vormarsch Tschernayeffs war von kurzer Dauer; schon nach wenigen Tagen beschränkte er sich auf die Defensiv und bereits am 28. Juli drängte ihn der türkische Kriegsminister Abdul Kerim, der Nachfolger Hussein Avnis, über die Grenze zurück und erstürmte am 4. August das von dem Obersten Horwatowitj tapfer verteidigte Knajewatz. Tschernayeff hatte inzwischen Aufstellung bei dem an der Morawa gelegenen Aleksinatj genommen,

Die Mißerfolge der Serben.

das er in vortrefflichen Verteidigungszustand setzte und gegen den sechstägigen Angriff Abdul Kerims erfolgreich behauptete, bis Horwatowitz die Türken in ihrem Rücken bedrohte und dadurch zum Übergang auf das linke Morawa-Ufer veranlaßte, was ihnen am 27. August nicht ohne schwere Verluste gelang. Da jedoch mittlerweile neue türkische Truppen bei dem Heere eintrafen, griff Abdul Kerim die serbischen Stellungen am 1. September nochmals an und zwang in elfstündigem Kampfe Tschernayeff sich etwas nördlich bis Deligrad zurückzuziehen. Damit kam der Kampf einstweilen zum Stehen.

Auch die drei anderen serbischen Armeen waren beim Ausbruch des Krieges auf türkisches Gebiet vorgeedrungen. Leschjanin mußte sich aber bald vor seinem Gegner Osman zurückziehen und dann, ebenso wie dieser, den größten Teil seiner Truppen zur Hauptarmee nach Aleksinatz abgeben. Zach unternahm mit der Ibararmee drei vergebliche Angriffe auf Sjeniza und mußte infolge eines Sturzes vom Pferde das Kommando an Antitsch übertragen, der gegen den um die Hälfte stärkeren türkischen General Mehemed Ali auch nichts ausrichtete. Mimpitsch endlich verschaffte wenigstens den bosnischen Insurgenten Luft, indem er Suleiman Pascha angriff und jenen dadurch die Eroberung des Forts Glamosch an der dalmatinischen Grenze ermöglichte.

Erfolge der  
Montenegri-  
ner.

Von den Montenegrinern hatten die Serben eine Kooperation mit ihrer Ibararmee gegen Sjeniza erhofft; statt dessen zog Nikita langsam gegen Kewesinje und Mostar, wick nach einer kleinen Schlappe seines Vortrabes sogar wieder zurück, errang dann aber über den ihm folgenden Muthtar Pascha bei Butschidol am 28. Juli einen nicht unbedeutenden Sieg. Auch an ihrer Südgrenze waren die Montenegriner erfolgreich, indem sie erst Mahmud Pascha trotz seiner vierfachen Übermacht am 14. August bei Medun, dann dessen Nachfolger Derwisch Pascha am 6. September an der Moratscha schlugen. Bei alledem fiel es auf, wie geringe Energie Nikita entwickelte und wie er Muthtar Pascha trotz des Sieges von Butschidol ohne ernstlichen Widerstand zu leisten vorrücken ließ.

Europäische  
Vermittlung.

Die europäische Diplomatie hatte sich indessen teils ernstlich, teils zum Scheine seit Mitte August mit Vermittlungsversuchen beschäftigt. Den kräftigsten Anstoß gaben die kriegerischen Äußerungen des Zaren, der bei einem Manöver am 11. August den Krieg als vielleicht nahe bevorstehend bezeichnete, während gleichzeitig Gortschakoff sehr erregt von den bulgarischen Greueln sprach. Dadurch in Besorgnis versetzt, begann Lord Derby in Belgrad und Konstantinopel zum Frieden zu reden und seine Vermittlung anzutragen. Milan schwankte eine Zeit, berief aber, als die Dinge vor Aleksinatz eine schlechte Wendung nahmen, am 24. August die Gesandten der sechs Großmächte zu sich und erbat die guten Dienste ihrer Regierungen. Diese willigten denn auch sämtlich ein; aber als sie in Konstantinopel Mitteilung davon machten, erhielten sie die Antwort, daß die Pforte bei dem gestörten Geistes-

zustande  
Wenn die  
wendigkeit  
gewünscht  
Einwand  
tragende  
Botschaft  
Mehemed  
aus, da  
dürfe, un  
auf den

Alle  
hören, w  
verlor d  
vezier an  
Greuel o  
Regierun  
entgegen  
wenigste  
rungen  
für una  
negro d  
nien, di  
Bürgsch  
stimmte  
stuhig.

Amputa  
machen  
auch er  
Entfend  
rend G  
wortete.  
wenn d  
uneinig  
stimmte  
erteilte  
feiten  
am 16.  
6 Tage

It  
eine ho  
Beding  
stimmu  
gariens  
dung t

zustande des Sultans auf keine Friedensverhandlungen eingehen könne. Wenn diese Ausrede triftig war, so folgte daraus unweigerlich die Notwendigkeit einen Thronwechsel zu vollziehen. Midhat hatte das längst gewünscht, weil der Großvezier auch seinen Konstitutionsplänen den Einwand entgegenstellte, die Geisteskrankheit des Sultans mache so weittragende Reformen zur Zeit unmöglich. Jetzt, wo ihn der englische Botschafter Elliot kräftig unterstützte, brachte der Minister es dahin, daß Mehemed Ruchdi nachgab: der Scheik-ul-Islam stellte die Erklärung aus, daß ein geisteskranker Sultan nach  $2\frac{1}{2}$  Monat abgesetzt werden dürfe, und am 31. August 1876 wurde Murads Bruder Abdul Hamid II. auf den Thron erhoben.

Absetzung  
Murads V.

Allein vom Waffenstillstand wollte die Pforte auch jetzt nichts hören, weil derselbe nur Serbien zu statten kommen würde. Darüber verlor denn selbst Lord Derby die Geduld. Elliot mußte dem Großvezier am 5. September erklären, daß die Türkei durch die bulgarischen Greuel alle Sympathien in England verloren habe und daß die britische Regierung einer Beteiligung Rußlands am Kriege keinen Widerstand entgegenstellen werde. Etwas eingeschüchtert wollten die Türken nun wenigstens die Bürgschaft der Großmächte für gewisse Minimalforderungen beim Friedensschlusse haben. Allein auch die erklärte Derby für unannehmbar und verlangte im Gegenteile für Serbien und Montenegro die einfache Wiederherstellung des früheren Zustandes, für Bosnien, die Herzegowina und Bulgarien aber lokale Selbstverwaltung und Bürgschaft für die Abstellung des bisherigen Mißregimentes. Rußland stimmte dem natürlich von Herzen zu; dagegen wurde Österreich stutzig. Die Autonomie Bosniens, meinte Andrassy, lasse sich mit der Amputation eines kranken Beines vergleichen; aber Bulgarien autonom machen heiße der Türkei das Rückgrat ausschneiden. Gleichwohl wünschte auch er den baldigen Abschluß des Waffenstillstandes und empfahl die Entsendung eines verbündeten Geschwaders nach Konstantinopel, während Gortschakoff den Abbruch der diplomatischen Beziehungen befürwortete. Die Pforte mußte sich also wohl oder übel überzeugen, daß, wenn die Großmächte auch in bezug auf die weitere Entwicklung der Dinge uneinig seien, sie doch in der Forderung des Waffenstillstandes übereinstimmten; unter diesen Umständen entschloß sie sich zum Nachgeben und erteilte am 14. September den Befehl zur Einstellung der Feindseligkeiten ohne jedoch ihre Minimalforderungen fallen zu lassen. So trat am 16. September eine Waffenruhe auf 10 Tage, die dann um weitere 6 Tage verlängert wurde, in Kraft.

Abdul Hamid II.

Englands Verhalten.

Osterreich.

Waffenstillstand mit Serbien.

In dieser kurzen Frist den Frieden zustande zu bringen war doch eine hoffnungslose Sache, da ja nicht einmal die Großmächte über die Bedingungen einig waren. Zwar erlangte Derby jetzt Andrassys Zustimmung zu der Forderung der lokalen Autonomie Bosniens und Bulgariens, indem er ausdrücklich erklärte, daß er dabei nicht an die Bildung tributärer Staaten denke; aber die Pforte blieb bei ihrer Weige-

zung und beteuerte statt dessen ihre Absicht im ganzen Reiche ausgedehnte Reformen vorzunehmen, und Rußland wollte sich an den Verhandlungen überhaupt nicht beteiligen, sondern stellte vielmehr durch einen außerordentlichen Gesandten, den General Sumarokoff, in Wien und durch den Botschafter Schuwaloff in London den Antrag durch den Einmarsch österreichischer Truppen in Bosnien, russischer in Bulgarien und durch das Einlaufen eines verbündeten Geschwaders in den Bosporus die Türkei zu einem mehrmonatlichen Waffenstillstande zu zwingen.

Wiederausbruch des Krieges.

Während diese Vorschläge von Derby und Andrassy abgelehnt wurden, hatten die Kämpfe im Morawathale schon wieder begonnen; doch verhielt sich Abdul Kerim lediglich defensiv und Tschernayeffs Angriff erlahmte auch bald. Dagegen errangen die Montenegriner wieder einige größere Erfolge: Muthfar wurde am 7. Oktober von Bukotitsch bei Klobuk, Derwisch am 10. bei Danilovgrad, am 20. bei Medun geschlagen. Nun ging auch Abdul Kerim auf direkten Befehl des Sultans zum Angriff über. Drei Tage lang bemühte er sich vom 19. Oktober an die Stellungen der Serben am Djunisbach, der unterhalb Aleksinatz in das linke Morawa-Ufer einmündet, zu erstürmen; ebenso vergeblich aber waren auch Horwatowicz' Angriffe auf die türkischen Verschanzungen. Erst am 22. Oktober gelang es Abdul Kerim das Dorf Djunis nach neunstündigem Kampfe zu nehmen und die Serben über die Morawa zu treiben. Nach Ankunft seines schweren Geschützes folgte er ihnen über den Fluß und zwang Tschernayeff am 29. zur Räumung von Aleksinatz und zum Rückzug auf Deligrad. Da er auch hier nicht lange standhalten konnte, war eine Erneuerung des Waffenstillstandes für die Serben äußerst wünschenswert, und Milan rief dringend den Zaren um seine Vermittelung an.

Neue Vermittelung der Großmächte.

Gortschakoff hatte nach Ablehnung seiner Okkupationsvorschläge schon am 3. Oktober eine Waffenruhe von 6 Wochen in Anregung gebracht, und da Lord Derby besorgte, Rußland möchte sonst wirklich zur Teilnahme am Kriege gedrängt werden, unterstützte England diesen Vorschlag sehr kräftig und ließ der Pforte sogar androhen, daß im Fall der Ablehnung Elliot Konstantinopel verlassen werde. Ein großer Divan beschloß darauf am 10. Oktober, daß die Türkei zwar einen so kurzen Waffenstillstand ablehnen müsse, aber bereit sei in die Einstellung der Feindseligkeiten bis zum 31. März 1877 zu willigen. Bis dahin hoffte Midhat seine Reformen für das ganze Reich ins Leben rufen zu können und sich dadurch der bitteren Notwendigkeit zu entziehen den aufständischen Provinzen unter europäischem Druck eine Sonderstellung einzuräumen zu müssen. Wie ernst es ihm damit war, bezeugte schon am 12. Oktober die Berufung zweier Kommissionen, von denen die eine Vorschläge für die Zusammensetzung des Parlamentes, die andere für die Reform der Provinzialverwaltung machen sollte.

Midhats Pläne.

Neuer Waffenstillstand.

England war mit diesen Absichten sehr zufrieden und stimmte deshalb dem halbjährigen Waffenstillstande zu; Rußland dagegen verwarf

den selben, Erregung sechswochenlängerung traf am 2. seligkeiten Befehl der nicht in d willigung

Das zu finden Konferenz Ausgangs Unversehrl ihnen So in Serbie Herzegowindungen gelischen Booberungen Unglück f werde be müssen, ferenz auf auch Öste gleichfalls spruch nie

Trop Rußland auf dem den Fried als bis e klärte zur wenn sein werde er bei dieser russischen ausgeschri vier Woch Gesandten und Cort Chaudord daran teil und Berl nistern zu

denselben, weil man weder die kostspieligen Rüstungen noch die moralische Erregung der Völker solange ertragen könne. Es bestand auf einer nur sechswöchentlichen Dauer und räumte lediglich ein, daß ja eine Verlängerung stattfinden könne. Während darüber noch verhandelt wurde, traf am 30. Oktober Milans Bitte um schleunige Einstellung der Feindseligkeiten beim Zaren ein, und sofort erhielt Ignatjef telegraphisch den Befehl der Pforte ein Ultimatum zu stellen. Dem zu trozen war diese nicht in der Lage und so gab der Sultan am 1. November seine Einwilligung zu einem zweimonatlichen Waffenstillstande.

Das nächste mußte nun sein eine Grundlage für den Friedensschluß zu finden. Zu diesem Behufe schlug Lord Derby die Bildung einer Konferenz in Konstantinopel vor und empfahl am 4. November als Ausgangspunkte ihrer Beratungen die Unabhängigkeit und territoriale Unverletzlichkeit der Türkei, die Erklärung der Mächte, daß keine von ihnen Sondervorteile suche, die Wiederherstellung des status quo ante in Serbien und Montenegro, die lokale Autonomie Bosniens und der Herzegowina, sowie ähnliche Garantien für Bulgarien. An Einwendungen gegen diese Vorschläge fehlte es nicht. Der Zar gab dem englischen Botschafter, Lord Loftus, zwar sein Wort, daß er nicht an Eroberungen denke und den Erwerb von Konstantinopel sogar als ein Unglück für Rußland betrachten würde; aber daß er Bulgarien zeitweilig werde besetzen und eine Vergrößerung Montenegros werde verlangen müssen, sagte er auch rund heraus. Dennoch willigte er in die Konferenz auf Grundlage des englischen Programmes, und da alle Mächte, auch Österreich, dem die „lokale Autonomie“ noch immer mißbehagte, gleichfalls zustimmten, konnte auch die Pforte ihren anfänglichen Widerspruch nicht aufrecht erhalten.

Trotz dieser vorläufigen Verständigung blieb der Gegensatz zwischen Rußland und England scharf zugespitzt. Lord Beaconsfield versicherte auf dem Lordmayorsbankett am 9. November, England wünsche zwar den Frieden, werde aber einen aufgezwungenen Krieg nicht eher beenden, als bis es dem Recht zum Siege verholfen habe, — und der Zar erklärte zur Antwort darauf anderen Tages den Moskauer Behörden: wenn seine Hoffnung auf den guten Erfolg der Konferenz fehlschlage, werde er allein handeln und rechne auf die Unterstützung des Landes bei dieser heiligen Mission. Drei Tage später wurde ein Theil der russischen Armee mobilisiert und eine Anleihe von 100 Millionen Rubeln ausgeschrieben. Der Zusammentritt der Konferenz zog sich noch volle vier Wochen bis zum 11. Dezember 1876 hinaus. Außer den ständigen Gesandten bei der Pforte, Werther, Ignatjef, Zichy, Elliot, Bourgoing und Corti, nahmen für Österreich Baron Calice, für Frankreich Graf Chaudordy, für England Lord Salisbury, der Minister für Indien, daran teil. Der letztere hatte auf der Reise nach Konstantinopel Paris und Berlin, Wien und Rom besucht um sich mit den leitenden Ministern zu beraten. Sein Haltung war im ganzen sehr maßvoll. Selbst

Englische  
Konferenz-  
vorschläge.

Gegensatz  
zwischen Eng-  
land und Ruß-  
land.

Zusammentritt  
der Konferenz.

Die Beschlüsse  
der Vorkonfer-  
renz.

für Serbien gestand er eine kleine Vergrößerung durch die Abtretung von Klein-Zwornik zu; Montenegro sollte Nikitsch und Spuz, sowie freie Schifffahrt auf der Boyana erhalten; Bosnien und die Herzegowina wollte man zu einer Provinz vereinigen, Bulgarien dagegen in zwei zerteilen; die Generalgouverneure an der Spitze dieser drei Provinzen sollten von der Pforte nur mit Zustimmung der Großmächte ernannt und nur durch Richterspruch abgesetzt werden; ihnen zur Seite wurden gewählte Provinzialräte gestellt, aus deren Mitte ein besoldeter Verwaltungsrat hervorgehen sollte. Auch die Vertretung in den Gemeinden, Kantonen und Bezirken wurde genau geordnet, für Gerichtswesen und Finanzverwaltung umfassende Fürsorge getroffen, das Garnisonierungsrecht der türkischen Truppen auf bestimmte Städte beschränkt und zur Überwachung aller Reformen die Niedersetzung einer europäischen Kommission beschlossen, der man eine bewaffnete Macht, und zwar europäische Soldaten, zur Verfügung zu stellen gedachte. Recht zufrieden war man zwar mit diesen Abmachungen, die in Vorkonferenzen der großmächtlichen Vertreter vereinbart wurden, auf keiner Seite; Rußland bezeichnete sie als das unverfügbare Minimum, England andererseits lehnte die Zustimmung ab sie der Türkei aufzuzwingen; Glauben an die Durchführbarkeit dieser Beschlüsse hatte man nirgends.

Die türkische  
Verfassung.

Am 23. Dezember sollten dieselben nun in der ersten Sitzung, an der auch türkische Bevollmächtigte teilnahmen, und in welcher die „Vorkonferenz“ sich erst zur eigentlichen Konferenz umwandelte, den Vertretern der Pforte unterbreitet werden. Der Vorabend dieses Tages brachte eine neue Änderung in der türkischen Regierung: Mehemed Ruschdi wurde entlassen und Midhat zum Großbezier ernannt. Daß dieser nun nicht länger säumen würde seine Verfassungspläne ins Leben zu rufen, ließ sich voraussetzen; aber daß bereits am anderen Tage die Verkündigung der Konstitution erfolgen und den fremden, in der Konferenzsitzung versammelten Diplomaten diese Thatfache erst durch die Kanonenschüsse, die zu Ehren des Ereignisses abgefeuert wurden, und die Erläuterungen, welche ihnen ihr Kollege Savfet Pascha dazu gab, bekannt werden würde, das hatte man doch nicht erwarten können. Augenscheinlich machte sich Midhat Hoffnung die europäische Diplomatie durch einen Theaterstreich zu überrumpeln. Die Verfassung ließ mit ihren Versprechungen die kühnsten Erwartungen hinter sich: Freiheit des Glaubens, der Presse, des Unterrichts, des Vereinswesens, Verantwortlichkeit der Minister, geheimes Wahlrecht, jährliche Berufung des Parlaments, Öffentlichkeit seiner Sitzungen, Unabsetzbarkeit der Richter, ausgedehnte Selbstverwaltung der Provinzen — kurz so ziemlich alles, was der europäische Liberalismus sich mühsam in Jahrzehnten errungen hatte, wurde den „Ottomanen“ mit einem Schlage fertig dargeboten. Die Folgerung, die Midhat daraus zu ziehen gedachte, war natürlich die, daß die Pläne der Vorkonferenz nunmehr überflüssig und hinfällig seien. Schon in der nächsten Sitzung, am 28. Dezember, lehnte Savfet

die gefor-  
kommissio  
mit dem  
unverein  
Entwurf  
verwarf  
mächten  
Eine seh  
1877 für  
Türken  
darauf e  
Rest zu  
ohne noc  
In  
zu sich  
Zar, ob  
Serbien  
kleinert,  
eine gan  
jeff nich  
Pforte  
handlun  
näher k  
mächte  
ein End  
der ach  
fügten  
und die  
die Tür  
Diwan,  
der Vo  
Sitzung  
ließen i  
Für  
als bein  
einzutre  
getroffe  
Großfü  
1876 b  
der Beg  
und M  
Richtun  
lich Be  
über ih  
Schwa

die geforderten Abtretungen, die Bildung der europäischen Überwachungs-  
kommission und eine lange Reihe anderer Forderungen ab, weil sie theils  
mit dem englischen Konferenzprogramm, theils mit der neuen Verfassung  
unvereinbar seien. Einige Tage später legte er dann selbst einen  
Entwurf vor, der in siebenzehn Punkten die Vorschläge der Vorkonferenz  
verwarf und den selbst Salisbury weder mit der Achtung, die den Groß-  
mächten gebühre, noch mit der eigenen Würde der Pforte verträglich fand.  
Eine sehr erregte Diskussion in der Konferenzsitzung vom 1. Januar  
1877 führte beinahe schon zum Abbruch der Verhandlungen, indem die  
Türken acht Punkte für gänzlich indiskutabel erklärten, und Ignatjew  
darauf erwiderte, dann lohne es sich nicht mehr der Mühe über den  
Rest zu sprechen. Am Ende ging man aber doch nicht auseinander,  
ohne noch eine fünfte Sitzung für den 4. Januar verabredet zu haben.

In der Zwischenzeit lud Ignatjew die Mitglieder der Vorkonferenz  
zu sich und bezeichnete die Abschwächungen des Projektes, zu denen der  
Zar, obwohl er dasselbe ja als Minimum hingestellt hatte, bereit sei;  
Serbien wurde jede Vergrößerung entzogen, Montenegros Gewinn ver-  
kleinert, die Machtbefugnis der Überwachungskommission vermindert und  
eine ganze Reihe anderer Zugeständnisse gemacht. Sicher würde Ignat-  
jew nicht soweit gegangen sein, wenn er nicht auf die Hartnäckigkeit der  
Pforte gebaut hätte; diese Rechnung aber trog ihn nicht. Die Ver-  
handlungen schleppten sich wohl noch ein paar Sitzungen hin, allein  
näher kam man sich nicht und die sämtlichen Diplomaten der Groß-  
mächte fanden endlich diese Diskussionen so unwürdig, daß sie der Sache  
ein Ende zu machen beschlossen. Am 15. Januar stellte Salisbury in  
der achten Sitzung den Türken ein Ultimatum; sämtliche Botschafter  
fügten hinzu, daß sie im Fall der Ablehnung Konstantinopel verlassen  
und die Geschäfte einem Sekretär übergeben würden. Dennoch blieben  
die Türken fest. Midhat berief am 17. Januar einen großen  
Diwan, und nachdem dieser mit 236 gegen eine Stimme die Ablehnung  
der Vorschläge gebilligt hatte, nahm die Konferenz in ihrer letzten  
Sitzung, am 20. Januar, Kenntnis davon und zwei Tage später ver-  
ließen ihre Mitglieder Konstantinopel.

Für Rußland schien jetzt kaum noch eine andere Wahl zu bleiben  
als beim Ablauf des türkisch-serbischen Waffenstillstandes in den Krieg  
einzutreten. Die Vorbereitungen dazu waren schon seit dem November  
getroffen und der zum Oberbefehlshaber erkorene Bruder des Kaisers,  
Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch, befand sich schon seit dem 6. Dezember  
1876 bei den mobilisierten Truppen in Kischeneff. Verzögern ließ sich  
der Beginn des Krieges im besten Fall nur dadurch, daß die Pforte Serbien  
und Montenegro durch Zugeständnisse zum Frieden bewog. In dieser  
Richtung war England denn auch sofort thätig, und Midhat leitete wirk-  
lich Verhandlungen ein. Kaum aber war das geschehen, so brach auch  
über ihn eine ganz unerwartete Katastrophe herein. Von des Sultans  
Schwager Mahmud Damat bei diesem verleumdete, wurde er am

Die Verhandl.  
der Konferenz.Abbruch der  
Verhand-  
lungen.Russische  
Rüstungen.

Midhats Sturz.

5. Februar zu Abdul Hamid berufen, von diesem abgesetzt und zur Verbannung verurteilt und sofort auf einem Dampfer nach Italien gebracht. Der neue Großvezier, Edhem Pascha, setzte jedoch die Verhandlungen mit Serbien und Montenegro fort. Nach Belgrad schickte er den Bertew Effendi, der mit Hilfe des englischen Generalkonsuls White am 14. Februar Milans Zustimmung zu Präliminarien erlangte, die im wesentlichen nur den status quo ante wiederherstellten. Zwei serbische Bevollmächtigte begaben sich sodann nach Konstantinopel, überreichten der Pforte am 28. Februar eine Note, in welcher sie die türkischen Forderungen anerkannten, und ein großherrlicher Ferman vom 4. März erklärte darauf den Frieden für wiederhergestellt. Nicht den gleichen Erfolg hatten die Verhandlungen mit Montenegro. Nikita schickte zwar auch anfangs März einen Unterhändler, den Bosko Petrowitsch, nach Konstantinopel und ließ die Forderung, daß ihm Spuz und der Hafen Spizza abgetreten würde, fallen; aber auf Nikitsch bestand er, und darüber kam es zum Abbruch der Verhandlungen. Die Pforte aber konnte sich jetzt bei ihrer Weigerung auf die Zustimmung des ersten türkischen Parlaments berufen, das am 18. März 1877 wirklich zusammengetreten war und unter dem Präsidium Ahmed Bessiks ein ziemlich reges Leben entwickelte. Dem Auslande gegenüber erwies es sich wirklich als eine Stütze der Regierung.

Friede mit  
Serbien.

Verhand-  
lungen mit  
Montenegro.

Rußlands  
Politik.

Inzwischen hatte nun Gortschakoff schon am 31. Januar, also wenige Tage nach dem Scheitern der Konferenz, an die übrigen Großmächte die Frage gerichtet, was sie weiter zu thun gedächten; Rußland wünsche sich nicht von ihnen zu trennen, werde aber bei seinen ferneren Schritten durch ihre Entschlüsse sich bestimmen lassen müssen. Darauf amtlich zu antworten hatten die anderen Mächte keine große Eile; England gab jedoch zu verstehen, daß es geneigt sei nichts zu thun, sondern der Türkei eine geraume Frist, etwa ein Jahr, zur Durchführung ihrer Reformpläne zu gönnen. Davon wollte natürlich Gortschakoff nichts hören; zwei Monate einzuräumen wäre er allenfalls bereit gewesen, denn früher gestattete die Jahreszeit ja doch nicht die Eröffnung des Krieges; aber auch dann forderte er wenigstens eine Erklärung der Großmächte, daß sie nach Ablauf dieser Frist die Durchführung der Reformen erzwingen würden, und zu einer solchen Erklärung war weder England noch Oesterreich bereit. Endlich fand Gortschakoff einen Mittelweg, der sich als gangbar erwies. Ignatjef machte unter dem Vorwande einige Ärzte wegen eines Augenleidens zu konsultieren eine Reise nach Berlin und Paris, traf hier mit dem Botschafter in London Schuwaloff zusammen, arbeitete mit ihm einen Protokollentwurf aus und ließ ihn England und den übrigen Mächten vorlegen mit der Zusage, daß wenn er allseitig unterzeichnet werde, Rußland abrüsten wolle. Es waren darin die Reformen aufgezählt, welche die Türkei versprochen hatte, daran die Erklärung geknüpft, daß die Großmächte sie überwachen zu lassen gedächten, und endlich die Drohung hinzugefügt, die sie even-

Ignatjef's Pro-  
tokollentwurf.

tuell selbst  
Jrgend e  
Eng  
doch verl  
Abrüstun  
alles wie  
London  
wenn die  
Endlich g  
er verspr  
zugeben,  
wenn der  
nehme u  
rüstung  
standen;  
gebunden  
So wur  
melten  
Alle  
das zuve  
treffend  
Pascha d  
ständig  
abtretun  
des Sult  
eines B  
rüstung  
schafter  
sei ein  
Alle Bo  
sendung  
erwies  
hatte, K  
land du  
Wirren  
den Bef  
T  
Sch  
Konvent  
gesichert  
waren n  
dem Fei  
bestehen,

tuell selbst für die Verbesserung der Lage der Christen sorgen würden. Jrgend eine Zeitbestimmung fand sich in dem Protokoll nicht.

England zeigte sich ganz geneigt auf diesen Vorschlag einzugehen, doch verlangte es, daß Rußland ihm gegenüber die Verpflichtung zur Abrüstung schon vor der Unterzeichnung übernehme. Daran drohte alles wieder zu scheitern, denn Ignatjeff, der inzwischen von Paris nach London gekommen war, fand es der Würde des Zaren unangemessen, wenn dieser die Abrüstung verspreche, ehe der Sultan das gethan habe. Endlich gelang es jedoch Schuwaloff auch diese Schwierigkeit zu heben: er versprach bei der Unterzeichnung des Protokolls eine Erklärung abzugeben, des Inhalts, daß der Zar der Abrüstung zustimmen werde, wenn der Sultan Frieden mit Montenegro schließe, das Protokoll annehme und einen Gesandten nach Petersburg schicke um über die Abrüstung zu verhandeln. Mit diesem Vorschlag war England einverstanden; nur machte es den Vorbehalt, daß es nicht an das Protokoll gebunden bleibe, wenn die Abrüstungspläne am Ende doch scheiterten. So wurde denn das Schriftstück am 31. März 1877 von den versammelten Botschaftern in London unterzeichnet.

Das Londoner  
Protokoll.

Allein auch diesmal sollten die geheimen Berechnungen Rußlands, das zuversichtlich auf die Halsstarrigkeit der Türken zählte, sich als zutreffend erweisen. Trotz der eifrigen Bemühungen Englands wies Savfet Pascha das Protokoll am 9. April mit Protest zurück, machte jede Verständigung mit Montenegro dadurch unmöglich, daß er die Gebietsabtretungen in eine Form brachte, durch welche sich Nikita als Vasallen des Sultans bekannt haben würde, und verweigerte endlich die Entsendung eines Bevollmächtigten nach Petersburg, da man sich wegen der Abrüstung telegraphisch verständigen könne. Musurus Pascha, der Botschafter in London, meinte, der Verlust von ein oder zwei Provinzen sei ein kleineres Unglück als die geduldige Hinnahme des Protokolls. Alle Vorstellungen Lord Derbys blieben wirkungslos, auch die Entsendung eines neuen Botschafters nach Konstantinopel, des Mr. Layard, erwies sich als fruchtlos. Noch ehe derselbe seine Thätigkeit begonnen hatte, kündigte Gortschatoff am 19. April den Großmächten an, daß Rußland durch seine eigenen Interessen gezwungen sei den orientalischen Wirren ein Ende zu machen und daß die Armee des Zaren demgemäß den Befehl zur Überschreitung der Grenze erhalten habe.

Ablehnung der  
Flotte.

Russische  
Kriegserklä-  
rung.

### Der russische Krieg und der Berliner Kongreß.

Schon einige Tage vorher hatte eine mit Rumänien geschlossene Konvention den Russen das Recht zum Durchmarsch durch dieses Land gesichert; die Türken, die unter Abdul Kerim in Bulgarien standen, waren nicht stark genug um ihrerseits über die Donau zu gehen und dem Feinde entgegenzurücken; die erste Entscheidung mußte also darin bestehen, ob sie demselben das Überschreiten des breiten Flusses zu wehren

Russisch-rumä-  
nische Konven-  
tion.